

Jede Geburt war eine Ekstase

Ganz und gar der Naturgewalt ausgeliefert zu sein, hat etwas Metaphysisches.

LISA GROTZ

Ein SN-Gespräch mit der Künstlerin Katharina Razumovsky über Ekstase und ihr Leben mit vier Kindern.

SN: Wie haben sie als vierfache Mutter Existenz und Ekstase in Einklang bringen können?

Razumovsky: Der Drang, der Ekstase als einem eminent wichtigen Zufluchtsort der Wahrheitsfindung einen gebührenden Platz im Alltagsleben einzuräumen ist ein Antrieb für viele Künstler. Schöpfung ohne die Freiheit, Grenzen zu sprengen, ist gar nicht möglich. Aus diesem Ort jenseits der Grenze kommen die Inspiration, die Ruhe und die Zuversicht, die wir brauchen, um nicht der Existenzangst anheimzufallen.

SN: Wie sieht das in Ihrem Alltagsleben aus? Ihre Kinder sind ja schon fast erwachsen.

Maria, meine jüngste, ist sechzehn und lebt noch zu Hause. Kira ist zurzeit mit ihrem Freund in Indien unterwegs, Olga kämpft sich tapfer durch ihr Jus-Studium, Leo hat seine eigene Firma und bastelt an seinem MBA. Meine Kinder mussten von klein an lernen, ihre Mutter mit ihrer Kunstbesessenheit zu teilen.

Das Chaos in unserem Haushalt – es gab da noch einen Hund, zwei Hausratten und sehr oft Gäste – war für alle ärgerlich und Anlass zu einigem Streit, summa summarum aber in sich stimmig. Der sehr ehrliche und demokratische Umgang mit einander war eine Herausforderung und hatte auch eine befreiende Komponente. Mir ging es immer um die seelische Stabilität der Kinder.

SN: Sehen Sie sich schon in der Rolle einer Großmutter?

Wenn ich davon ausgehe, dass ich mir die Kleinen ausleihen und wieder zurückgeben kann, mag ich mich mit diesem Gedanken schon anfreunden. Ich will aber nichts vorzeitig heraufbeschwören.

SN: Gab es ekstatische Erlebnisse mit Ihren Kindern?

Wenn ich mit Ekstase die vorbehaltlose Hingabe an die Kraft des Universums meine, dann war die Geburt meiner Kinder, jede für sich und jede in ihrer eigenen Weise, ein ekstatisches Erlebnis.

SN: Für viele Frauen ist Gebären mit Angst besetzt. Verkörpert jede einzelne Geburt ein Stück Angstüberwindungs-Strategie?

Angst weckt in mir oft Neugier. Ich war neugierig darauf zu erfahren, was es mit Schwangerschaft

und Geburt auf sich hat. Jede Geburt war für mich ein überwältigendes Erlebnis. Ganz und gar der Naturgewalt ausgeliefert zu sein hat etwas Metaphysisches. Mag sein, dass mein Unbewusstes im Sinne einer Angstüberwindungs-Strategie agiert hat.

SN: Haben Sie das Thema Geburt künstlerisch umgesetzt?

Ich habe mir das „In-die-Welt-Geworfen-Sein“ im Sinne von Heidegger zum Thema genommen. Das Schutzbedürfnis und die Hilflosigkeit des Neugeborenen. Zum Beispiel in einer Installation von 50 Babys, die vereinzelt an einer Wand hängen. Oder im Ölbild eines Babys in Windeln, das von ausgestreckten Händen ins Bild gehalten wird.

SN: War Ihr Mann bei den Geburten anwesend?

Ja, was einerseits beruhigend war, andererseits befremdlich. Er fungierte als eine Art Zaungast. Später war er dann auch ein abwesender Vater, der seit zwölf Jahren mit Frau und Sohn in Moskau lebt. Wir teilten jedoch unsere Begeisterung, viele Kinder zu haben.

„In der Kunst setzen wir uns aus – ein heilsamer Prozess für Schaffende und Rezipienten.“

Katharina Razumovsky, Künstlerin

SN: Sie lachen gern. Georges Bataille hat gesagt, wenn wir über etwas lachen, dann lacht der freie Mensch.

Dieser Maxime nach wäre das Kinderkriegen dann wohl ein göttliches Gelächter.

SN: Angst in Wonne zu verwandeln war die Kunst, die Bataille lehren wollte.

Metaphorisch betrachtet ist die Geburt dann wohl ein Beweis dafür, „dass alles gut ist“, wie Friedrich Hölderlin in einem seiner schönsten Gedichte „Patmos“ sagt. Es fängt an mit dem Vers „Nah ist und schwer zu fassen der Gott“. Ich verstehe darunter eine Lebensbejahung, die Schmerz und Angst nicht ausblendet. Mag sein, dass Hölderlin an ein Lächeln gedacht hat, das auf orthodoxen Ikonen auf Marias Lippen spielt. Auf den Lippen einer Frau, die um das Schicksal ihres Sohnes weiß.

SN: Haben Ihre Kinder Sie auf Ihrem Weg als freie Künstlerin behindert?

Der gesellschaftliche Druck, der auf einer mehrfachen Mutter lastet, ist keine Lappalie. Wenn ich mich in der Kunstwelt behaupten wollte, habe ich manches Mal versucht, die Existenz der Kinder unerwähnt zu lassen, um nicht a priori dem Verdacht anheimzufallen, über keinerlei schöpferische Energie mehr zu verfügen. Insbesondere alleinerziehende Mütter leben in der permanenten Überforderung, besonders in finanzieller Hinsicht. Ich musste mir von meiner Tochter Olga die Frage gefallen lassen, weshalb ich nicht bei Hofer arbeiten ginge, um ein gesichertes Einkommen nach Hause zu bringen.

SN: Hatte die Kritik Ihrer Tochter einen inspirierenden Aspekt?

Ich glaube, finanzielle Dringlichkeit gab mir die Motivation, mich immer wieder neu auf den Kunstmarkt hinauszuwagen, das heißt, mit Haut und Haaren für die eigene Arbeit einzustehen und um ihren finanziellen Gegenwert zu kämpfen.

SN: Wenn Kunst Grenzüberschreitung ist, setzen wir uns aus und werden angreifbar?

Ja, in der Kunst setzen wir uns aus, aber das ist auch ein heilsamer Prozess, für den Schaffenden wie für den Rezipienten. Meine jüngste Ausstellung hieß „fragil“, hauchdünne Arbeiten aus Glas und Kunstharz, einige in Kombination mit der gleichnamigen Neonschrift. In der Kunst können wir uns mit der Zerbrechlichkeit und Unberechenbarkeit des Daseins aussöhnen. Wir vereinen alle Kapazitäten – das Denken, Spüren, Imaginieren – und erfahren uns ganzheitlich.

SN: Erinnern Sie sich an ein frühes ekstatisches Erleben?

Als Tochter zweier Auslandskorrespondenten bin ich viel herumgekommen. Wenn ich von der Fremdartigkeit einer Situation überrumpelt wurde, zum Beispiel auf einem Tiermarkt in Bosnien, mit all den fremden Gerüchen, der unheimlichen Brutalität, mit Tieren umzugehen, dann war ich so fasziniert, dass ich in Peter Pans Niemandes-Land entschwebte. Auch die Natur hatte für mich schon immer eine entsehlende Wirkung, das Licht, das auf dem Schulweg in Belgrad in einem kleinen Wald durch die Blätter fiel, oder die sanften Beigetöne am Strand in Holland. Als Erwachsene erlebte ich natürlich die Grenzüberschreitung der Sexualität.

SN: Impliziert Ekstase das Überwinden des Neurotischen?

Louise Bourgeois soll gesagt haben, sie mache Kunst, um nicht verrückt zu werden. Meine Kunst freundet mich und meine Umwelt mit meiner Verrücktheit an. Eine Erfahrung erhält nur in der Kommunikation mit anderen Anerkennung. Nur der geteilte Wahnsinn macht Sinn. Den geeigneten Ausdruck zu finden, um „wahr“-genommen zu werden, darin liegt die große Herausforderung.

SN: Ist es die Mystifizierung des Augenblicks? Ohne stoffliche Fremdeinwirkung, fern jeder bewussten Gottsuche?

Ich bin russisch-orthodox aufgewachsen und habe während meiner Russland-Jahre viele Gottesdienste besucht, deren elementare Kraft und Schönheit mir heute noch den Boden unter den Füßen wegziehen.

Die Suche nach einem transzendenten Gott ist mir jedoch fern. Meine Droge ist die Kunst, was nicht ausschließt, dass ich mit den Kindern nach dem Abendessen gelegentlich einen Entspannungsjoint rauche.

SN: In einem Ihrer jüngsten Projekte haben Sie Ekstase künstlerisch umgesetzt.

In einer Installation habe ich in Zusammenarbeit mit einem Wagner-Projekt die Leuchtschrift EXSTASE zwischen aufgetürmte Lüftungsröhre gehängt, aus denen dramatisch Wagner-Opern erschallen. An der Decke schwebten beflügelte Frauenfüße davon. Meine Assoziation: Eros und Thanatos kopulieren selbstvergessen im mitreißenden, quasi göttlichen Liebesakt.

SN: Eine gefährliche Assoziation? In der Kunst wächst in der Gefahr auch das Rettende, um noch einmal Hölderlin zu bemühen.

SN: Bis zur Vorstellung einer jungfräulichen Empfängnis?

Neue Schöpfung kann ohne das Wagnis der vertrauensvollen Hingabe nicht entstehen: Ein immens lebensbejahender und versöhnender Gedanke. Und so kommt auch ein Kind zur Welt, dessen Geburt zum Symbol der Erlösung wird.

Katharina Razumovsky wuchs auf in Prag, Belgrad und Paris. 1982/83 verbrachte sie ein Jahr auf dem indischen Subkontinent, später folgten Afrika und Asien. Studium der Philosophie an der LMU München; Promotion 1991. 1992 Umzug nach Moskau. Katharina Razumovsky ist Mutter von vier Kindern und arbeitet seit 1999 in Wien.



Die Künstlerin Katharina Razumovsky mit ihrer Tochter Maria.

BILD: SN/PRIVAT